

Tobiasz JANIKOWSKI (Kraków)

ORCID: 0000-0002-3374-8571

Tabuisierung und ihr Zukunftspotenzial in der germanistischen Forschung

Zusammenfassung: Obwohl Tabu und Tabuisierung in den Geisteswissenschaften – darunter auch in der Literaturwissenschaft – keine neuen Begriffe und Phänomene sind, wurde ihr Wirkungs- und Interpretationspotenzial bisher nicht ausreichend genutzt. Der vorliegende Beitrag geht von der Definition der im Titel genannten Begriffe aus und zeigt anschließend an ausgewählten Beispielen ihre Präsenz in den Texten, die im Rahmen der germanistischen Forschung analysiert werden. Beschrieben werden sowohl „kanonisierte“, nicht selten auf Lektürelisten gesetzte Texte, als auch mehr oder weniger stigmatisierte Publikationen, die sich auf eine relativ kleine Lesergemeinschaft richten.

Schlüsselwörter: Tabu, Tabuisierung, germanistische Forschung, deutschsprachige Literatur, Kulturwissenschaft

Tabuizacja i jej potencjał w badaniach germanistycznych

Streszczenie: Choć tabu, względnie tabuizacja nie są w humanistyce – w tym również w literaturoznawstwie – pojęciami nowymi, ich potencjał interpretacyjny nie został do tej pory w zadowalającym stopniu zbadany i wykorzystany. Niniejszy artykuł wychodzi od próby zdefiniowania tytułowych zjawisk i fenomenów, pokazując następnie na wybranych przykładach ich obecność w tekstach będących przedmiotem badań germanistycznych. Opisowi poddane zostają zarówno „kanoniczne” teksty – nierzadko obecne na listach lektur szkolnych – jak również mniej lub bardziej wyrażenie objęte stygmatyzacją publikacje, eksplorowane i analizowane przez stosunkowo wąską grupę odbiorców.

Słowa kluczowe: tabu, tabuizacja, badania germanistyczne, literatura niemieckojęzyczna, kulturoznawstwo

Tabooization and its potential in German studies

Summary: Although taboo and tabooing are not new concepts in the humanities, including literary studies, their interpretative potential has not yet been fully exploited. This article begins with an attempt to define the title phenomena, then showing (on selected examples) their presence in texts that are the subject of German studies. The description covers “canonical” texts – often present on school reading lists – as well as more or less clearly stigmatized publications, explored and analyzed by a relatively small group of recipients.

Key words: taboo, tabooing, German studies, German-language literature, Culture studies

Etymologisch gesehen referiert das Wort Tabu auf solche Attribute wie „geheilig“, „unberührbar“, „unverletzlich“ und „verboten“ (vgl. BETZ 1878: 141). Eine solche Zusammenstellung von Prädikaten hat einerseits etwas exotisch und unvereinbar Wirkendes an sich, andererseits bildet sie bezüglich der Tabuisierung den Umriss einer quasi Anti-Norm, eines Verbots – wie es Werner Betz formuliert – das durch religiöse Verehrung und Furcht sowie durch gesammelte Erfahrungen, durch Ersatz verlorener Instinkte und durch neue sinnstiftende Bindungen bestimmt und interpretiert werden kann (vgl. BETZ 1878: 141). Tabu ist auch aus der religionssoziologischen Perspektive ein wichtiger Begriff; bei DURKHEIM (1984) wird hierzu eine Grundkategorie des religiösen Denkens vor dem Hintergrund der sozialbezogenen Aspekte hervorgehoben, die vor allem auf die gesellschaftliche Ordnung rekurren. Auch in der klassischen Psychoanalyse ist dieser Terminus von Bedeutung und hat mehrere individuell gefärbte Züge (vgl. KÖHNLEIN 2001: 85).

Eine nahezu kanonische Definition des Tabus schlägt der Wegbereiter der Psychoanalyse, Sigmund FREUD (1940: 25) in der Abhandlung *Totem und Tabu* vor, wobei er gleichzeitig einen breiteren etymologischen Horizont skizziert:

Tabu ist ein polynesisches Wort, dessen Übersetzung uns Schwierigkeiten bereitet, weil wir den damit bezeichneten Begriff nicht mehr besitzen. Den alten Römern war er noch geläufig, ihr *sacer* war dasselbe wie das Tabu der Polynesier. [...] Uns geht die Bedeutung des Tabu nach zwei entgegengesetzten Richtungen auseinander. Es heißt uns einerseits: heilig, geweiht, andererseits: unheimlich, gefährlich, verboten, unrein. Der Gegensatz von Tabu heißt im Polynesischen *noa* = gewöhnlich, allgemein zugänglich. Somit haftet am Tabu etwas wie der Begriff einer Reserve, das Tabu äußert sich auch wesentlich in Verboten und Einschränkungen.

Angesichts der gerade ansatzweise dargestellten Begrifflichkeiten kann es nicht wundern, dass die Tabuforschung vor allem in der Ethnologie, Religionswissenschaft, Soziologie und Psychoanalyse präsent ist, wo mythische Traditionen, Sozialverhalten bzw. Neurosenlehre miteinander konfrontiert und aufeinander bezogen werden. Was den temporalen Rahmen der Tabuforschung betrifft, so fällt ihr Höhepunkt auf das erste Drittel des 20. Jahrhunderts, als in Literatur- und Sprachwissenschaften bei der Analyse von Texten nicht nur Äquivokationen oder metaphorischer Sprachgebrauch, sondern auch die Lokalisierung von Verbotszonen und verdrängten Inhalten ins Zentrum der Betrachtung rückten (vgl. EGGERT/GOLEC 2002: 8).

Abgesehen von den gerade skizzierten Umständen kann man davon ausgehen, dass Tabu – und zwar sowohl in literarischen Texten als auch in der alltäglichen Praxis – eine Grenze markiert, deren Überschreitung gewöhnlich Sanktionen nach sich zieht. Ihr Spektrum erstreckt sich hierbei von der Exklusion bis hin zur Stigmatisierung oder sogar (in Extremfällen), bis zum Tod. Die Außergewöhnlichkeit bzw. Heiligkeit als distinktive Merkmale der Tabuisierung setzen jedes

Mal die Überschreitung der Norm voraus: Die Strafe und Belohnung können im Grunde auf dieselbe Ursache zurückführen, im Spiel sind unabhängig davon Erzeugnisse, Haltungen, Werte und Verhaltensformen, die unterschiedlichen Ursprungs sind (vgl. TOKARZ 2007: 10).

Die Tabuisierung ist freilich auch mit Entwicklung der Kultur sowie mit kollektiver Identität und Mentalität¹ unmittelbar verzahnt. Zu den wichtigen Merkmalen dieses Phänomens muss des Weiteren der Tabubruch gezählt werden. Vor nicht einmal zwei Jahrzehnten, im Jahre 2003, stellte Marian Grabowski eine These auf, dass unsere Kultur gerade den Tabubruch in einer nie dagewesenen Skala in Form der Beobachtung von Anderen bevollmächtigt. Diese Tendenz wurde zum Teil zur Leitlinie für die Massenmedien und der kollektive Exhibitionismus selbst – wie es der Autor formuliert – wird auf eine solche Weise gefördert und gerechtfertigt. Auf der Beispielebene kann man auf die medial kreierte Wirklichkeit, u. a. auf die ganze Reihe von Fernsehprogrammen verweisen, in denen ihre Teilnehmer vor der Kamera ihre Privatheit ungeniert zur Schau stellen, Liebe gestehen oder alte Animositäten vergeben (vgl. GRABOWSKI 2003: 7).

Auf den Prozess der voranschreitenden Tabubruch-Tendenzen verweist 2007 ebenfalls Anna MAJKIEWICZ (2007: 27–28). Sie geht davon aus, dass die Anfänge der sich verändernden, im Grunde immer liberaler werdenden Sittlichkeit zwar auf die 1960er Jahre fallen, nichtsdestotrotz lässt sich erst am Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts der kollektiv geteilte Hang zu einem massenhaften Exhibitionismus beobachten. Dies verursachte, dass solche provokanten Erscheinungen wie nackte Skulpturen der Männer in der Öffentlichkeit oder die Simulation der Geburt in einer der Berliner Galerien niemand mehr wunderten. Akzeptabel erschien sogar die in aller Öffentlichkeit zur Schau gestellte Provokation der österreichischen Künstlerin Elke Krystufek, die sich vor den Zuschauern der Masturbation hingab und eine solche Vorgehensweise als ein souveränes, weibliches Ritual bezeichnete.

In den letzten Jahren hingegen – auch wenn es paradox erscheinen mag – kann man eher schwächelnde Tendenzen hinsichtlich des gezielten und öffentlich betriebenen Tabubruchs beobachten, die sich mehr oder weniger aus der sichtbaren Radikalisierung der Anschauungen und einer wiederkehrenden Tabuisierung der Nacktheit ergeben. 2017 stellten die Herausgeber der Publikation *Nagość w kulturze* [Die Nacktheit in der Kultur] sogar fest, dass ein enthüllter Körper, der

¹ Den Ursprung des Begriffs beschreibt Ulrike HESS-MEINING (1999: 200): „Der Ausdruck Mentalität ist von der französischen Historikerschule ‚Annales‘ geprägt worden. In deren Sinne meint die Erforschung der Mentalitätsgeschichte die Untersuchung des Alltagslebens der Menschen im Gegensatz zur traditionellen personenzentrierten Geschichtsschreibung und bezieht sich in diesem Kontext auf spezifische Menschengruppen in einem bestimmten örtlichen und historischen Lebenszusammenhang.“

zur falschen Stelle und am falschen Ort gezeigt wird, nicht nur die allgemeine Empörung hervorrufen, sondern sogar Proteste seitens bestimmter Gremien und Organisationen auslösen kann. Der nackte Körper – so die Autoren der Monografie – erobere ungeachtet einer beachtenswerten Zahl der Simulakren seine geheimnisvolle, tabuisierte Wirkung zurück (WRÓBLEWSKI/SIWIEC/GOŁĘBIOWSKI 2017: 7). Darüber hinaus verändern sich in den letzten Jahren die Wahrnehmungsschemata, die mit Nacktheit, Tabubruch und der breit verstandenen Sittlichkeit zu tun haben. Dies wird durch Wirkung neuer Tendenzen unter den Teenagern und jungen Erwachsenen verstärkt, die häufig als „Snowflake“-Generation bezeichnet werden. Zu deren Merkmalen zählen nach Svenja Flaßpöhler vor allem narzisstische Gewohnheiten, der Hang zum egozentrischen Verhalten und eine überdimensional erhöhte Sensibilität.²

Ausschlaggebend ist in diesem Zusammenhang des Weiteren die Anwendung von neuen Medien, die zwar die Kommunikation vereinfachen, die persönliche Begegnung dennoch nicht begünstigen. Man kann sich folglich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Nutzer von modernen Kommunikationsmitteln Angst haben, einander zu nahe zu treten, die interpersonale Kommunikation durch digitale Medien erlaubt ihnen schließlich, wie es Ulrich SCHMITZ (2004: 38) formuliert, „auf einfache Weise Begegnung im Wort ohne Körperlichkeit.“³

Was die Entwicklungsdynamik der Tabuisierung und deren inhaltliche Ausrichtung betrifft, macht Giorgio AGAMBEN (2010: 67) darauf aufmerksam, dass sie in unserer Kultur – was freilich auch am Beispiel der tabuisierten Nacktheit gezeigt werden kann – eine zusätzliche, religiös fundierte Signatur bekommt. Adam und Eva bemerkten – wie es in dieser Position bildhaft dargestellt wird – dass sie nackt sind, erst nach dem Begehen der Erbsünde.⁴ Vor diesem Horizont erscheint die These von Jerzy S. WASILEWSKI (2010: 175) legitim, in der Verbote

² Die Autorin sondert einige differenzierende Merkmale der sog. „Schneeflocken-Generation“ aus, wobei die übertriebene Empfindlichkeit der heutigen Teenager ins Zentrum der Betrachtung rückt: „Mit dieser Hypersensibilität unauflöslich verbunden ist die vermeintliche Einzigartigkeit von »Snowflakes«: So wie kein Schneekristall dem anderen gleicht und so wie er bei jeder Berührung zerstört wird, wähnt sich – das ist die Kritik – auch die junge, um die Jahrtausendwende geborene Generation Z ganz und gar besonders, weshalb man ihr auf keinen Fall zu nahe treten, geschweige denn sie hart anfassen dürfe. [...] Kurzum: »Snowflakes« sind hypersensibel, einzigartig, unberührbar: Das Paradigma des Besonderen findet in diesem abwertenden Begriff seine wohl deutlichste Zuspitzung.“ (FLASSPÖHLER 2021: 180)

³ Der Autor weist dabei auf andere negativen Wirkungen der Digitalisierung hin: „Moderne Medien vervielfältigen Austausch und unterminieren Konzentration. Grundsätzlich kann fast jeder fast jederzeit fast alles lesen, sehen, hören, schreiben, zeigen, sagen. Das ist bequem, erspart viele Wege und öffnet sonst ungeahnte Welten, erschwert aber auch Entscheidung, Auswahl, Besonnenheit und Aufnahme.“ (SCHMITZ 2004: 38)

⁴ Durch ein ähnliches Prisma erklärt die Tabuisierung der Sexualität Wolfgang MÜLLER (2001: 16): „Daß man nicht unbefangen oder fröhlich über Sexuelles reden kann, legt an der kultur- und religionspezifischen Einstellung zur Sexualität. Weil der Geschlechtstrieb gesellschaftlich weithin negativ besetzt war, färbte das auch auf die entsprechenden Befindlichkeiten wie Wollust, Geilheit, Narzißmus, Voyeurismus ab.“

vor allem im Kontext einer Religion bzw. kulturellen Norm platziert werden. Folglich lassen sie sich abgesehen von kulturellen bzw. religiösen Hintergründen und einer temporal- oder raumbezogenen Wirklichkeit nur schwer interpretieren. Es erscheint auch wenig erfolgversprechend, sie ausschließlich auf den mythologischen Hintergrund zu reduzieren oder einer voreiligen Universalisierung zu unterziehen.

In der germanistischen Forschung gibt es ohne Zweifel zahlreiche Themenbereiche, Motive und Darstellungen, die weitgehend tabuisiert werden. Unter ihnen lassen sich solche wie Selbstmord, Wiedergabe physiologischer Details, rücksichtslose und einseitige politische Kritik oder verbale Anprangerung der Religion aussondern. Ungeachtet dessen erscheinen die gerade genannten Motive in manchen hochkanonisierten, nicht selten auf die Liste der Pflichtlektüren gesetzten Texten wie in GOETHE (1997/1774: 150) *Die Leiden des jungen Werthers*. Ihr Vorkommen gibt zweifelsohne Anlass zur Entwicklung neuer Interpretationsmodelle, bzw. früher nicht gekannter, im besten Falle unterschätzter Forschungsansätze. Exemplarisch lässt sich in diesem Zusammenhang die berühmte und in vieler Hinsicht bahnbrechende Selbstmord-Szene zeigen. Die verzweifelte Tat des Hauptprotagonisten wird auf naturalistische Weise dargestellt und detailgetreu wiedergeben. Ohne ein größeres Risiko einzugehen, kann man eine These wagen, dass man hier mit einem weitgehenden Tabubruch zu tun hat:

Als der Medikus zu dem Unglücklichen kam, fand er ihn an der Erde ohne Rettung, der Puls schlug, die Glieder waren alle gelähmt, über dem rechten Auge hatte er sich durch den Kopf geschossen, das Gehirn war herausgetrieben. Man ließ ihm zum Ueberflusse eine Ader am Arme, das Blut lief, er holte noch immer Atem. (GOETHE 1997/1774: 150)

Nicht nur in Goethes *Die Leiden des jungen Werthers* gibt es Tabubrüche, die in die Geschichte der Weltliteratur und -kultur eingegangen sind. Mit diesem Phänomen hat man auch bei einem anderen Genie des 18. Jahrhunderts zu tun, und zwar nicht auf der literarisch fundierten Darstellungsebene, sondern in einem nahezu faktografischen Bereich, nämlich in Briefen. Gemeint ist der kurze Text von Wolfgang Amadeus MOZART (2006: 14), den er 1777 an seine Cousine in Augsburg versendete, in dem physiologische Details auf eine wagemutige, verblüffende Weise zur Sprache gebracht werden. Auffällig ist hierbei der nahezu expressionistische Charakter der angewandten Rhetorik und Stilistik:

ach, mein arsch brennt mich wie feiter! was muß das nicht bedeuten! -- vielleicht will dreck heraus? -- ja, ja, dreck, ich kenne dich, sehe dich, und schmecke dich -- und -- was ist das? -- ists möglich! -- ihr götter! -- Mein ohr, betrügst du mich nicht? -- Nein, es ist schon so -- welch langer, trauriger ton! (MOZART 2006: 14)

Zum Tabubruch in der Literatur gehört auch zweifelsohne die oben avisierte einseitige und rücksichtslose politische Kritik. Ihre Präsenz ist insbesondere in den letzten Jahrzehnten sichtbar; in den Werken des *Enfant terrible* der öster-

reichischen Literatur – Thomas Bernhard – wird die Kritik an Politikern und dem Staat mittels äußerst zugespitzter Rhetorik und der sog. *Übertreibungskunst* geübt. Inhaltlich speisen sich die affektiv stark aufgeladenen Tiraden aus der rücksichtslosen Politik- und Gesellschaftskritik, auf der Formebene hingegen ist für die Texte Thomas Bernhards die Absatzlosigkeit und Anwendung unzähliger innerer Monologe charakteristisch, die sich über weite Strecken hinziehen und gewissermaßen einen riesigen, ununterbrochenen Bewusstseinsstrom des Erzählers suggerieren (vgl. DILLER 2022: 138). Die auf eine solche Weise konzipierte Narration, die eigentlich ein Tabubruch an sich ist, beinhaltet nicht nur Übertreibungen, sondern nutzt zuweilen die Sprache von Demagogen. Nach Axel Diller spricht der Hauptprotagonist von „Heldenplatz“, um ein Beispiel zu nennen, bis in den Wortlaut hinein die Formulierungen aus Hitlers *Mein Kampf* und den Schriften anderer deutscher Nationalisten, wie z. B. Heinrich von Treitschke.⁵ Dies verursacht, dass hier nicht nur eine einseitig politische, sondern eine totale Kritik zum Vorschein kommt:

[...] aber was diese Leute aus Österreich gemacht / haben / ist unbeschreiblich / eine geist- und kulturlose Kloake / die in ganz Europa ihren penetranten Gestank / verbreitet / und nicht nur in Europa / dieser größtenwahnsinnige Republikanismus / und dieser größtenwahnsinnige Sozialismus / der mit Sozialismus schon seit einem halben / Jahrhundert / nichts mehr zu tun hat / was die Sozialisten hier in Österreich aufführen / ist ja nichts als verbrecherisch / aber die Sozialisten sind ja keine Sozialisten mehr / die Sozialisten heute sind im Grunde nichts anderes / als katholische Nationalsozialisten [...]
(BERNHARD 1988: 96–97)

Die Texte von Thomas Bernhard – und darauf macht Hermann KORTE (1991: 88) aufmerksam – sind allerdings keine „mächtig aufgeschwemmte Österreich-Schelte“ und keine „Selbstinszenierung des Autors, deren Skandale in Zeitungsfeuilletons und Magazinen zu studieren wären.“ Viel wichtiger ist die hermetische Geschlossenheit der Narration seiner Gedichte, Theaterstücke und Erzählungen, deren „kompromißlose Negativität, deren Verweigerungsgestus und deren schonungsloser Blick auf eine trostlose, durch und durch entfremdete Welt in der deutschen Literatur seit 1945 ihresgleichen suchen“ (KORTE 1991: 88).

Tabubruch kann man abgesehen von rein politischen Inhalten auch in sozial und kulturell bezogenen Texten finden, die in den letzten Jahren veröffentlicht wurden. Als Beispiel kann in diesem Zusammenhang ein kulturkritisches Buch Ariadne von Schirachs *Der Tanz um die Lust* dienen. Im Laufe eines ironischen – wenn nicht gar sarkastischen – Argumentationsduktus, werden hier geschlechtliche und

⁵ Vor diesem Hintergrund kann man annehmen, dass Thomas Bernhard mit diesem Drama seinen Landsleuten den Spiegel vorhalten wollte. Nach Diller zeigt „der Skandal, den die Uraufführung auslöste [...], dass ihm das gelungen ist: Die Aggressionen, mit denen etliche Menschen auf die im Text enthaltenen Spitzen gegen Österreich und österreichische Gesellschaft schon vor der Premiere reagiert haben, lassen letztlich just jene Tobsucht der Bevölkerung erkennen, die Bernhard im Stück kritisiert und die sich sprachlich gar nicht angemessen fassen lässt.“ (DILLER 2022: 134)

sittliche Hintergründe dargestellt und die weitgehende mentale Transformation der deutschen Gesellschaft und die sich rapide verändernde Großstadtmoral thematisiert. Auch wenn nach Stephan Köhnlein das Verhältnis eines – wie auch immer gearteten – Tabubegriffs zum Begriff der Sexualität unklar ist, legitim erscheint die Frage, „ob Sexualität als Ganzes tabu ist oder nur bestimmte Verhaltensweisen, Sprechakte, Sprachregister oder Wörter“ (KÖHNLEIN 2001: 83). In der Darstellung von SCHIRACHS (2007: 11) wird allerdings nicht nur auf das Zwischenverhältnis Tabubegriff-Sexualität, sondern vielmehr auf eine einzigartige Transformation der Wahrnehmungs- und Denkschemata verwiesen:

»Schlampe«. »Pornstar«. »Sexy«. Vor einigen Jahren tauchten auf einmal diese T-Shirts auf. Ich war amüsiert und stark befremdet. Wo hatten diese Ladies ihr Gehirn gelassen? »Schlampe«? Meist waren sie jung, diese Frauen, aber es gab auch ältere, die strahlten oft etwas Verschwörerisches aus, als dürften endlich auch sie an einer Art geheimen Wissens teilhaben. Mittlerweile sind die T-Shirts ornamentaler geworden, die Slogans weniger aggressiv. Sie heißen jetzt »Süß«, »Still Single« oder »Beach Babe« und sind oft in floralen Kästchen zu finden.

Die Ausrichtung der oben als Beispiel angeführten Argumentation – da die heutige Zeit deutlich liberaler als die Epoche vor einhundert Jahren zu sein scheint – ist bedeutend milder als die Thesen, die z. B. Otto WEINIGER (1932: 109) in seiner 1903 erschienenen Dissertation *Geschlecht und Charakter* aufstellt. Hier hat man nämlich nicht nur mit einem gesellschaftskritischen, sondern schlicht mit einem misogynen und chauvinistischen Erzählmodus zu tun, der als solcher naturgemäß ein evidenter Tabubruch ist:

Die Frau ist nur sexuell, der Mann ist auch sexuell: sowohl räumlich wie zeitlich läßt sich diese Differenz noch weiter ausspinnen. Die Punkte seines Körpers, von denen der Mann geschlechtlich erregt werden kann, sind gering an Zahl und streng lokalisiert. Beim Weibe ist die Sexualität diffus ausgebreitet über den ganzen Körper, jede Berührung, an welcher Stelle immer, erregt sie sexuell.

Wolfgang MÜLLER (2001: 15) geht in seinen Überlegungen davon aus, dass alles, was sich der Kontrolle des Verstandes entzieht – als Beispiel werden in diesem Zusammenhang Rausch, Wollust und Ekstase genannt – in unserer Kultur negativ besetzt ist. „Körper und Körperlichkeit“, so der Autor der Sexualmoral gewidmeten Abhandlung „haben in unserer Gesellschaft im Vergleich zum Geistigen einen geringeren Stellenwert.“

In den oben zitierten Aussagen, insbesondere aus dem Buch *Ariadne* von Schirachs, die die Durchschlagskraft ihrer Argumentation auf rhetorisch gestellte Fragen stützt, läßt sich eine tief greifende Gesellschaftskritik spüren. Legitim erscheinen in einem solchen Kontext des Weiteren die Annahmen von Ulrich SCHMITZ (2004: 117), der die Anwendung und Wirkung von digitalen Medien analysiert und darauf aufmerksam macht, dass sie – und zwar ganz besonders die Massenmedien – sich gern Metaphern bedienen. Folglich erstreckt sich die Berichterstattung kontinuierlich über große Teile des höchst komplexen

Weltgeschehens und erzeugt dabei neue Wahrnehmungsparadigmen und neue symbolische Welten. Dies zieht allerdings auch negative Konsequenzen nach sich, denn Präzision, also die detailtreue Inhaltswiedergabe und die Verständlichkeit – gemeint ist hier vor allem der einfache Zugang zu den Inhalten – in einem umgekehrten Verhältnis zueinanderstehen. Wer noch unter Zeitdruck beide Ziele gleichermaßen erfüllen will, so der Autor der Publikation, der wird durch eine solche Kohäsion zwangsweise mehr oder weniger überfordert.

Abschließend kann man nicht ohne Grund annehmen, dass die Ära der Tabuisierung – samt ihrer medialen Verankerung – keinesfalls als abgeschlossen gilt; die sichtbare Radikalisierung der öffentlichen Meinung wird durch Migrationsproblematik und militante Konflikte der letzten Jahre und Monate nur noch verstärkt. Angesichts der Tatsache, dass die Erzeugung gesellschaftlicher und kultureller Kohärenz nach Verdrängung von „unbequemen“, bzw. als subversiv eingestuften Ansichten und Interpretationsmodellen verlangt, kann man erwarten, dass die mit Tabu und Tabubruch verbundene Problematik auch für Literaturwissenschaft und Germanistik ihre beachtenswerte Anziehungskraft behalten wird.

Literatur

- AGAMBEN, Giorgio (2010): *Nagość* [Nacktheit]. Warszawa.
- BERNHARD, Thomas (1988): *Heldenplatz*. Frankfurt am Main.
- BETZ, Werner (1878): *Tabu – Wörter und Wandel*. In: *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*. Mannheim, 141–144.
- DILLER, Axel (2022): *Thomas Bernhard*. Baden-Baden.
- DURKHEIM, Emile (1984): *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt am Main.
- EGGERT, Hartmut / GOLEC, Janusz (2002): *Tabu und Tabubruch*. Stuttgart.
- FLASSPÖHLER, Svenja (2021): *Sensibel. Über moderne Empfindlichkeit und die Grenzen des Zumutbaren*. Stuttgart.
- FREUD, Sigmund (1940): *Totem und Tabu*. Frankfurt am Main.
- GOETHE, Johann Wolfgang von (1774/1997): *Die Leiden des jungen Werthers*. München.
- GRABOWSKI, Marian (2003): *Wstępnosc – aktualność problematyki wstydu* [Einleitung – Aktualität der mit Scham verbundenen Problematik]. In: ders.: *Wstyd i nagość* [Scham und Nacktheit]. Toruń, 7–18.
- HESS-MEINING, Ulrike (1999): *Der Habitusbegriff. Ein soziologischer Ansatz zur Erfassung kollektiver Charaktere, Identitäten, Mentalitäten*. In: HAHN, Heinz (ed.): *Kulturunterschiede. Interdisziplinäre Konzepte zu kollektiven Identitäten und Mentalitäten*. Frankfurt am Main, 199–216.
- KÖHNLEIN, Stephan (2001): *Linguistische Ansätze zur Beschreibung und Erklärung des Phänomens „Sexuelles Sprachtabu“*. In: HOBBERG, Rudolf (ed.): *Sprache – Erotik – Sexualität. Philologische Studien und Quellen*. Berlin, 82–99.
- KORTE, Hermann (1991): *Dramaturgie der »Übertreibungskunst«*. *Thomas Bernhards Roman »Auslöschung. Ein Zerfall«*. In: MEYER-GOSAU, Frauke / SCHMIDT, Ulrich / TÖTEBERG, Michael (ed.): *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur*. München, 88–103.
- MAJKIEWICZ, Anna (2007): *Tabu w pracy tłumacza* [Tabu in der Arbeit des Übersetzers]. In: FAST, Piotr / STRZELECKA, Natalia (ed.): *Tabu w przekładzie* [Tabu in der Übersetzung], Katowice–Częstochowa, 25–40.
- MOZART, Wolfgang Amadeus (2006): *Briefe*. Wiesbaden.
- MÜLLER, Wolfgang (2001): *Seid reinlich bei Tage und säuisch bei Nacht (Goethe) oder: Betrachtungen über die schönste Sache der Welt im Spiegel der deutschen Sprache – einst und jetzt*. In: HOBBERG, Rudolf (ed.): *Sprache – Erotik – Sexualität*. Berlin, 11–61.
- SCHIRACH, Ariadne von (2007): *Der Tanz um die Lust*. München.

-
- SCHMITZ, Ulrich (2004): *Sprache in modernen Medien. Einführung in Tatsachen und Theorien, Themen und Thesen*. Berlin.
- TOKARZ, Bożena (2007): *Tabu i autocenzura w przekładzie* [Tabu und Autozensur in der Übersetzung]. In: FAST, Piotr / STRZELECKA, Natalia (ed.): *Tabu w przekładzie* [Tabu in der Übersetzung]. Katowice-Częstochowa, 7–23.
- WASILEWSKI, Jerzy S. (2010): *Tabu*. Warszawa.
- WEININGER, Otto (1932): *Geschlecht und Charakter*. Berlin.
- WRÓBLEWSKI, Łukasz / SIWIEC, Justyna / GOŁĘBIOWSKI, Michał (2017): *Wstęp* [Einleitung]. In: ders.: *Nagość w kulturze* [Nacktheit in der Kultur]. Kraków, 7–12.